

ELEKTROTECHNIK

Elektrofir-
men spannen zusammen

MELS. Die Gall Elektro AG in Flums expandiert: Die Elektroinstallationsfirma hat per 1. Januar 2015 die Elektro Hobi AG in Mels übernommen. Gall Elektro übernimmt die Belegschaft und das Inventar der Firma, wie das Unternehmen mitteilte. Die Firma Elektro Hobi bleibt erhalten und verlegt ihren Sitz an die Bahnhofstrasse 73 in Mels. Der Verkaufsladen beim Rathaus in Mels werde dagegen aufgelöst. Gall Elektro AG beschäftigt über 20 Mitarbeiter. (ps)

GERICHTSURTEIL

Verfahrenshilfe neu
auch für Firmen

VADUZ. Unternehmen können bei Gerichtsverfahren in Liechtenstein künftig in den Genuss von Verfahrenshilfe kommen. Bisher war die Verfahrenshilfe natürlichen Personen vorbehalten. Einer juristischen Person mit nicht genügend liquiden Mitteln war eine Verfolgung ihrer Ansprüche auf dem Rechtsweg somit faktisch verwehrt. Darüber hinaus musste die juristische Person, sofern sie als Klägerin auftrat, eine Sicherheitsleistung an den Beklagten erbringen. Der Staatsgerichtshof hat die entsprechenden Bestimmungen kürzlich wegen Verfassungswidrigkeit aufgehoben, wie die Kanzlei Batliner & Gassner auf ihrer Homepage schreibt. Die neue Regelung tritt im Dezember 2015 in Kraft. (ps)

KONJUNKTURFORSCHUNG

Schlag plant privates
Forschungsinstitut

VADUZ. Der ehemalige Leiter der Konjunkturforschungsstelle Liechtenstein, Carsten-Henning Schlag, will eine Forschungs- und Beratungs-firma für volkswirtschaftliche Themen gründen. Das private Institut soll den Fokus auf die Vierländerregion Liechtenstein, Schweiz, Österreich und Süddeutschland legen, wie die «Neue Zürcher Zeitung» berichtete. Volkswirtschaftsprofessor Schlag leitete die Konjunkturforschungsstelle Liechtenstein seit der Gründung im Jahr 2004. Das Institut musste seinen Betrieb mangels Finanzierung Ende 2014 einstellen. Sowohl die Regierung als auch die Universität Liechtenstein und private Wirtschaftsverbände hatten eine Finanzierung abgelehnt. (ps)



Eine Visualisierung des Architekturbüros Stauer & Hasler zeigt, wie das Hochhaus beim Chez-Fritz-Areal aussehen könnte.

Bild: pd

Neuer Anlauf für ein Hochhaus

Grosse Pläne Buchs bezeichnet sich seit Anfang des Jahres als Stadt. Als solche will sich das urbane Zentrum der Region verstärkt auch präsentieren. Für einen Leuchtturmeffekt soll ein Hochhaus beim Chez-Fritz-Areal sorgen.

VON STEFAN LENHERR

Die Aula des Oberstufenzentrums Flös in Buchs war bis auf den letzten Platz und darüber hinaus gefüllt, als der Stadtpräsident Daniel Gut zum Mikrofon griff und von einer schwierigen Situation auf dem Chez-Fritz-Areal eingangs Buchs sprach.

Die Liechtensteiner ITW-Gruppe plante zuletzt eine Grossüberbauung, zog sich nach dem Widerstand aus der Bevölkerung, die sich vor allem am Schattenwurf des geplanten 50 Meter hohen Turms störte und vom Baudepartement des Kantons St. Gallen recht bekam, jedoch aus dem Projekt zurück. «Jetzt ist wieder eines herangereift», sagte Gut an der Informationsveranstaltung am Donnerstagabend. In den folgenden rund eineinhalb Stunden warben der Stadtpräsident, der Kantonsbaumeister Werner Binotto, Architekt

Thomas Hasler sowie Herbert Bokstaller, Präsident des Vereins Wirtschaft Buchs, für das Projekt.

Mehrwert für die Öffentlichkeit

Es war augenscheinlich, dass die Bevölkerung des neu als Stadt auftretenden Regionalzentrums behutsam auf eine mögliche markante Veränderung des Eingangstors zur Bahnhofstrasse vorbereitet werden sollte. Gemeinde- und Wirtschaftsvertreter wollen verhindern, dass am derzeit wenig attraktiven Areal weitere Jahre Stillstand herrscht. Einig waren sich die Referenten darin, dass ein Hochhaus nicht nur den Interessen der Investoren dienen dürfe, sondern der Öffentlichkeit einen Mehrwert bieten müsse. Daniel Gut wies denn auch darauf hin, dass im aktuellen Projekt vorgesehen sei, auf einem relativ grossen Teil des Areals einen Park zu errichten. Ausserdem könne mit einem Hochhaus die Verdichtung in-

nerhalb der Siedlung vorangetrieben werden, um die wertvolle Ressource Land zu schonen. Speziell für ältere Menschen sei es daneben wertvoll, im Zentrum und damit nahe an den öffentlichen Verkehrsknotenpunkten wohnen zu können. Das aktuelle Hochhaus-Projekt sei dazu ortsbaulich passend, würde das urbane Zentrum stärken und die benachbarten Liegenschaften aufwerten. Aktuell laufe die Vorprüfung des kantonalen Baudepartements, welche Ende Januar abgeschlossen sein sollte.

«Ein weiterer Baustein»

Die Bauherrin HRS Real Estate AG zeigt sich zuversichtlich, dass es nach den gescheiterten Anläufen, auf dem Chez-Fritz-Areal ein Hochhaus zu errichten, dieses Mal klappt. «Das Projekt wurde im Rahmen eines Workshop-Verfahrens erarbeitet, dadurch konnten die Interessen von Gemeinde und Kanton sowie der direkten Anstösser in der Pla-

nung berücksichtigt werden», erklärte Marcel Büsser, Leiter Marketing & Kommunikation, auf Anfrage. «Wir sind überzeugt, dass dieses Projekt als weiterer Baustein der positiven Entwicklung und Stärkung von Buchs als regionales Zentrum beiträgt.»

74 Wohneinheiten geplant

Zu den Dimensionen des Grossprojekts wurde an der Infoveranstaltung nur wenig bekannt. Büsser sagt, gemäss dem vorgestellten Gestaltungsplan dürfe der Turm des Hochhauses die Höhe von 511 Metern über Meer nicht überschreiten. Dies ergäbe eine maximale Gebäudehöhe von rund 64 Metern. In der aktuellen Planung gehen die Projektinitianten von rund 3500 Quadratmetern Verkaufs- und Gewerbefläche im Gebäudesockel und 74 Wohneinheiten im Hochhausturm aus. Zum Investitionsvolumen konnte Büsser noch keine Angaben machen.

Kommentar Seite 2

Kelag büsst für missglückte Auslandsabenteuer

VON STEFAN LENHERR

SENNWALD/TRÜBBACH. Die beiden Brüder Thomas und Franz Kendlbacher waren sichtlich darum bemüht, die Fassung zu bewahren, als sie am Dienstag die Medien an den Unternehmenssitz in Sennwald luden. Doch konnten sie nicht gänzlich verbergen, wie sehr es sie schmerzt, den Familienbetrieb, den sie gemeinsam mit ihrem Bruder Christian vom Vater übernommen hatten, in die Hände privater Investoren übergeben zu müssen. Pressesprecher Martin Fricker hatte den Vorteil der emotionalen Distanz auf seiner Seite und hob den positiven Aspekt hervor: «Das Unternehmen ist gerettet.»

Die industriellen Investoren René J. Bär, Hans Gattlen, Harry Houthuijse und Dieter Widmer übernehmen einen Teil der Kelag AG, die in der neu gegründeten Auffangsgesellschaft Kelag Systems AG aufgehen wird. 86 Mitarbeiter sollen weiter beschäftigt werden. Das Investoren-Quartett sieht in den Geschäftsbereichen Anlage- und Blockbau, Rohrleitungsbau sowie Umwelttechnik Potenzial für ein dauerhaft rentables Ge-

schaft, nicht hingegen für den Aparat-, Tank- und Gerätebau sowie einen Teil des Stahlwasserbaus. Die Folge: Der Standort in Trübbach wird geschlossen, 44 Mitarbeitern wurde auf Ende Januar gekündigt. Die vorläufig als Geschäftsleitungsmitglieder weiterbeschäftigten Gebrüder Kendlbacher hatten den Entscheid der Belegschaft einen Tag zuvor mitgeteilt. «Das tut uns sehr leid. Für einen Familienbetrieb wie uns ist das ganz schlimm. Man kennt schliesslich alle Mitarbeiter persönlich», sagte Thomas Kendlbacher vor den Medien. Erschwerend hinzu kommt, dass für einen Sozialplan kein Geld mehr da ist. Man lasse die Mitarbeiter jedoch nicht im Stich und bemühe sich, mit dem regionalen Arbeitsvermittlungszentrum und der Gewerkschaft Syna eine Lösung zu finden.

Massive Finanzierungslücke

Bis zuletzt hatte die familiäre Führungsriege der Kelag AG gehofft, das Unternehmen sanieren zu können. Sie versuchte mit dem Mittel der Nachlassung Zeit zu gewinnen, konnte letztlich aber nicht die Mittel aufrei-

ben, die nötig gewesen wären, das Loch in der Kasse zu stopfen. Über konkrete Beträge wollten die Verantwortlichen nicht sprechen – weder über den Preis, den die Investoren für die verbleibenden Geschäftsbereiche bezahlen, noch über die Grösse der Finanzierungslücke. Letztere sei aber klar im siebenstelligen Bereich gewesen, so Fricker.

Gescheiterte Projekte

Das KMU hatte im Jahr 2013 noch 50 Millionen Franken umgesetzt. Die Aufträge wurden rarer, als die unsichere Finanzlage der Kelag AG bekannt wurde. Bis dahin fehlte es nach eigenen Angaben jedoch nicht an Arbeit. Zuletzt musste das Unternehmen gar noch Personal zu-mieten, um den hohen Auftragsbestand abarbeiten zu können. Verantwortlich für die Misere war vielmehr der Wert-

zerfall des Euro, der besonders schmerzte, weil zahlreiche langjährige Projekte vorfinanziert worden waren. Auf der anderen Seite haben sich aber auch zwei Auslandsabenteuer als Fehlschläge herausgestellt.

In Deutschland hatte die Kelag AG laut Angaben von Thomas Kendlbacher auf Empfehlung von Kunden die Firma Cowa Remscheid übernommen. Die erhofften Aufträge jedoch seien ausgeblieben. Anfang 2013 wurde das Unternehmen schliesslich in die Insolvenz geschickt. Davon waren 35 Mitarbeiter betroffen. Im britischen Cambridgeshire hatte Kelag 2009 für rund 20 Millionen Franken eine Abfallbehandlungsanlage errichtet – der grösste Auftrag der Firmengeschichte, der jedoch in einen Rechtsstreit mündete. Aktuell befindet man sich in Vergleichsverhandlungen. Die beiden

gescheiterten Auslandsengagements hätten hohe Rückzugskosten verursacht, welche die Liquiditätssituation massiv verschlechterten. «Wir haben jahrelang probiert, die gescheiterten Projekte aufzufangen», erklärte Thomas Kendlbacher.

«Unternehmerisches Risiko»

Rückblickend würden die Auslandsengagements sicher anders beurteilt, «aber wir mussten unternehmerisches Risiko eingehen. Das hat sich leider nicht ausgezahlt.» Am Ende seien zwei Optionen auf dem Tisch gelegen: über dem Unternehmen ein Konkursverfahren zu eröffnen oder zumindest einen Teil zu retten. Die Besitzerfamilie der 1969 gegründeten Firma entschied sich für das kleinere Übel – und ist überzeugt, die richtigen Partner gefunden zu haben. In einer Medienmitteilung wird Investor Dieter Widmer zum Einstieg bei Kelag wie folgt zitiert: «Wir sind überzeugt, dass die Fokussierung der Kelag Systems AG auf die Bereiche Anlagen- und Blockbau, Rohrleitungsbau und Umwelttechnik Chancen im Markt bietet und damit langfristig Arbeitsplätze in der Region erhalten werden können.»



«Für einen Familienbetrieb wie uns ist das ganz schlimm.»

Thomas Kendlbacher, Geschäftsleitungsmitglied der Kelag AG